

»Mich tröstet mein reines Gewissen«

Angelo Becciu war einer der mächtigsten Männer im Vatikan. Nun soll er wegen Veruntreuung und Amtsmissbrauch in Haft. Hier spricht der Kardinal über das Urteil – und beteuert seine Unschuld INTERVIEW: MARCO ANSALDO UND EVELYN FINGER, FOTO: STEPHANIE GENGOTTI

DIE ZEIT: Eminenz, der Gerichtshof des Vatikanstaates hat Sie zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt. Stimmt es, dass Sie der erste Kardinal sind, der ins Gefängnis muss?

Giovanni Angelo Becciu: Ich bin nicht der allererste, aber um einen weiteren verurteilten Kardinal zu finden, muss man weit in der Geschichte zurückgehen. Im Jahr 1557 wurde auf Geheiß von Papst Paul IV. nach einem langen Prozess der Kardinal Morone freigesprochen – zuvor hatte man ihn inhaftiert. Seitdem gab es im Vatikan keine Prozesse mehr gegen Kardinäle. Mein Trost ist, dass ich unschuldig bin.

ZEIT: In der Kurie streitet man, ob ein Mann Ihres Ranges vor Gericht zitiert werden durfte. Warum galt die Immunität für Sie nicht?

Becciu: Der Papst hat das entsprechende Gesetz ändern lassen, als die Ermittlungen schon liefen. Jetzt urteilt nicht mehr das Kardinalskollegium über die im Vatikan tätigen Kardinäle und Bischöfe, wie es in der Vergangenheit der Fall war, sondern das Tribunal des Vatikanstaates.

ZEIT: Haben Sie erwogen, nicht vor Gericht zu erscheinen?

Becciu: Nein. Ich habe die Vorladung akzeptiert, aus Gehorsam gegenüber dem Papst. Und ich dachte, man würde mich gerecht behandeln, mich nicht vorverurteilen.

ZEIT: Als der Prozess begann, hatten Sie bereits Ihre Ämter verloren. Sie waren nicht mehr Substitut und nicht mehr Präfekt. Zuvor waren Sie jahrelang der drittmächtigste Mann nach dem Papst und sein enger Vertrauter gewesen. Fühlen Sie sich von ihm verraten?

Becciu: Der Papst hat mir weiterhin Vertrauen entgegengebracht. Ich bin davon überzeugt, dass er in Bezug auf mich irreführt wurde.

ZEIT: Was war für Sie der schwierigste Moment vor Gericht?

Becciu: Alles war schwierig. Es war eine Erniedrigung.

ZEIT: Sie wurden wegen Veruntreuung und Amtsmissbrauch verurteilt. Haben Sie diese Delikte gestanden?

Becciu: Wie könnte ich sie gestehen? Ich habe sie nicht begangen!

ZEIT: Es gab noch mehr schwerwiegende Anschuldigungen gegen Sie als die genannten.

Becciu: Von der Hälfte der Vorwürfe wurde ich freigesprochen. Aber auch die andere Hälfte ist falsch. Alles falsch! Das Gericht wies zum Beispiel den Vorwurf der Anstiftung zur Falschaussage zurück. Ich sollte angeblich einen Zeugen unter Druck gesetzt haben. Eine surreale Behauptung! Das Gegenteil war der Fall, wie sich im Prozess herausstellte: Der Zeuge war erpresst worden, falsche Beschuldigungen gegen mich zu erheben. Nur deswegen wurde ich vor Gericht zitiert. Dort kam das Manöver ans Licht. Das ist die bittere Wahrheit!

ZEIT: Haben Sie irgendeine Schuld eingestanden? Gibt es Fehler, die Sie heute bereuen?

Becciu: Ich fühle mich absolut nicht schuldig und bin es auch nicht. Alle Vorwürfe wurden von meinen Anwälten entkräftet.

ZEIT: Aber Sie wurden doch verurteilt!

Becciu: Zu Unrecht. Im Prozess hat sich gezeigt, dass ich immer die Interessen des Heiligen Stuhls verteidigt habe, nie meine persönlichen. Als Vorgesetzter werde ich gewiss Fehler gemacht haben: Ich mag Dinge falsch eingeschätzt, manchmal den falschen Leuten vertraut haben. Aber Managementfehler sind keine Straftaten!

ZEIT: Vor Weihnachten wurden Sie zu der Haftstrafe verurteilt. Jetzt ist Ostern, und Sie leben noch in Ihrer Wohnung am Petersplatz. Wann müssen Sie ins Gefängnis?

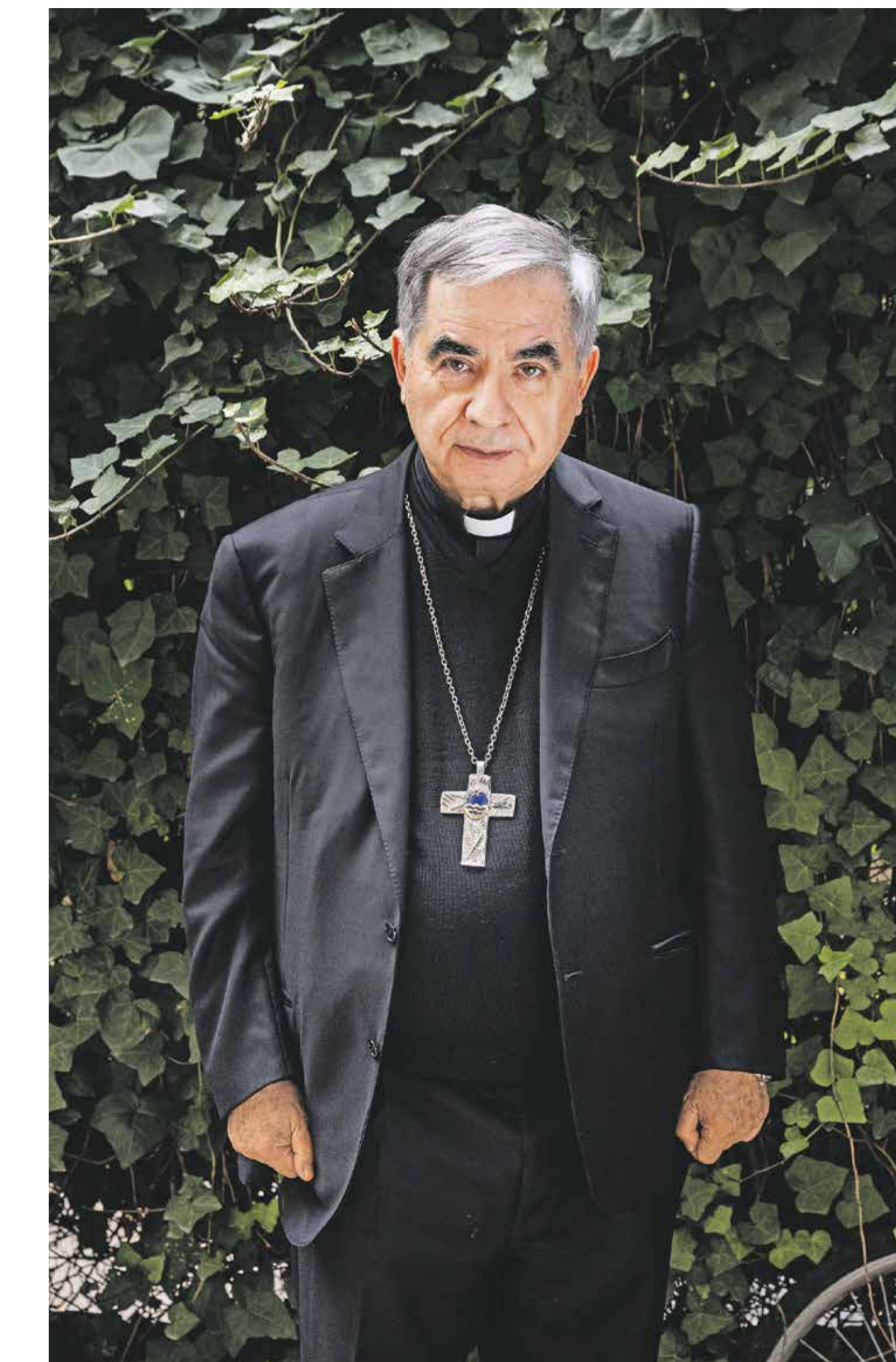
Becciu: Ich glaube, nie. Ich bin sicher, dass meine Unschuld anerkannt wird und die Wahrheit siegt. Wir werden gegen das Urteil Berufung einlegen.

ZEIT: Warum haben Sie es noch nicht getan?

Becciu: Meine Anwälte haben den Antrag eingereicht. Aber seit Monaten warten wir auf die Urteilsbegründung.

ZEIT: Werden Sie sich nur gegen das Urteil wehren – oder stellen Sie auch das Verfahren infrage, wie es viele Kritiker tun?

Becciu: Einige der renommiertesten Juristen in Italien haben schwerwiegende Kritik an dem Verfahren geübt. Ich denke dabei insbesondere an Kardinal Herranz und die Universitätspro-



Giovanni Angelo Becciu, 75, stand als Substitut an der Spitze der Kurie. Dann entzog der Papst ihm die Kardinalsrechte, holte ihn aber später wieder ins Kardinalskollegium

fessoren Paolo Cavana und Geraldina Boni. Aber ich will, dass das Berufungsverfahren meine Unschuld beweist. Um den Ursprung dieser Affäre vollständig aufzuklären, hoffe ich auch, dass die Geheimhaltung von Zeugnisaussagen aufgehoben wird, konkret geht es um über hundert Chats zwischen dem Promotor Iustitiae des Vatikan und einer Zeugin.

ZEIT: Sie wohnen im Gebäude der Glaubenskongregation, direkt neben dem Petersdom. Wie wurden Sie im Vatikan behandelt, seit gegen Sie ermittelt wurde?

Becciu: Nach Beginn der Ermittlungen und dem Verlust meiner Ämter, im Jahr 2020, waren viele in der Kurie von meiner Schuld überzeugt, ich wurde isoliert. Im Laufe des

Prozesses, als eine Verschwörung gegen mich zutage trat, drehte sich die Stimmung vollkommen.

ZEIT: Sind Sie verbittert über das anfängliche Misstrauen Ihres Umfeldes?

Becciu: Wie ich Ihnen bereits sagte, bin ich keineswegs nur von Misstrauen umgeben. Gewiss, einige haben mich enttäuscht. Dafür war die Zuneigung meiner Familie und meiner alten Freunde unerschütterlich. Ich bin den Menschen in meiner Heimat Sardinien sehr dankbar, die nie an meiner Ehrlichkeit gezweifelt haben.

ZEIT: Ihre Kirche scheint heute nur noch aus Skandalen zu bestehen. Wie war diese Kirche früher, in Ihrer Kindheit?

Becciu: Ich komme aus einer gläubigen Familie. Mein Vater war Bauer, meine Mutter Hausfrau, bei uns wurde ein einfacher, aber starker Glaube gelebt. Als Kind ging ich gern in die Gemeinde, ich liebte die Zeremonien, und es faszinierte mich, wie die Priester traten. Es waren gute Priester.

ZEIT: Warum sind Sie Priester geworden?

Becciu: Ich wollte sein wie die, die ich kannte: ein Prediger und Erzieher. Nach sieben Jahren als Ausbilder junger Seminaristen in Sardinien kam überraschend der Ruf aus Rom, an die Päpstliche Diplomaten-Akademie.

ZEIT: Haben Sie gezögert?

Becciu: Nein. Ich bat um Bedenkzeit. Doch dann überzog der Wunsch, dort zu sein,

wohin die Kirche mich ruft – und ich akzeptierte.

ZEIT: Als Vatikandiplomat dienten Sie auf verschiedenen Kontinenten. Sie lernten in Afrika eine arme und bedrohte Kirche kennen, in Nordamerika und Europa eine mächtige.

Becciu: Zuerst war ich Sekretär in den Nuntiatoren der Zentralafrikanischen Republik, der Republik Kongo, des Sudan und Sierra Leones. Dann ging ich nach Neuseeland, London, Paris, Washington. Nuntius war ich in Angola und Kuba. Die Aufgabe war überall dieselbe: die Verbindung zwischen Papst und Ortskirche halten, für soziale Gerechtigkeit und die Achtung der Menschenrechte einstehen. Vatikandiplomaten vertreten keine politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Interessen, sie verteidigen die Rechte der Leute vor Ort.

ZEIT: Wo wären Sie gern geblieben?

Becciu: Ich habe an alle diese Länder mein Herz verloren. In Afrika sagt man: Du gehst mit Tränen in den Augen in ein neues Land und verlässt es weinend.

ZEIT: Hatten Sie nie Heimweh?

Becciu: Als Priester musst du allen ein Freund sein, dann bleibt jeder dein Freund, wenn du gehst. Ich gebe aber zu: Wir Sarden verlassen unsere Insel ungern. Jeden Sommer kehrte ich zurück, um Urlaub zu machen, den Kontakt zum Bistum und zu meiner Familie zu halten. Sardinien war immer mein Zuhause.

ZEIT: Wie kam es, dass Sie 2011 plötzlich Substitut des Vatikan wurden, also an die Spitze des Staatssekretariats aufstiegen?

Becciu: Der damalige Kardinalstaatssekretär Bertone rief mich auf Kuba an, wo ich Nuntius war, und sagte zu mir: Wir erwarten Sie in Rom. Ich war verblüfft. Aber nach einer Bedenkzeit nahm ich an.

ZEIT: Seit 2011 arbeiteten Sie für Papst Benedikt, 2013 bestätigte Franziskus Sie im Amt. Doch 2018 degradierte er Sie zum Chef eines Dikasteriums, also einer Kurienbehörde.

Becciu: Es war keine Degradierung, ich wurde vom Bischof zum Kardinal und gleichzeitig zum Präfekten des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse befördert.

ZEIT: 2020 traten Sie als Präfekt zurück. Die vatikanische Staatsanwaltschaft ermittelte gegen Sie, es ging um finanzielle Unregelmäßigkeiten im Staatssekretariat. Seit wann waren Sie für dessen Finanzen verantwortlich?

Becciu: Dem ist nicht so! Als Substitut war ich für 17 Abteilungen zuständig, von denen eine die Mittel des Staatssekretariats verwaltete. Wir arbeiteten vertrauensvoll zusammen. Die Aufgabe dieses Verwaltungsbüros war es, Investitionen vorzuschlagen. Meine Aufgabe war es, die finale Genehmigung zu erteilen. Ich habe immer die Vorschläge, die mir unterbreitet wurden, angenommen. Wir hatten die Aufgabe, zugunsten des Heiligen Stuhls zu wirken. Unsere Experten genossen das Vertrauen aller.

ZEIT: Waren das Priester?

Becciu: Nein, meist Laien. Der Büroleiter Alberto Perlasca war Priester, aber mit Erfahrung bei der Verwaltung kirchlicher Güter. Dieses Fach unterrichtet er auch an der Universität. Ich hatte in dem Feld keine Befähigung und keine Erfahrung. Darüber scherzten wir manchmal.

ZEIT: Lassen Sie uns über die Londoner Immobilie sprechen, die den ganzen Prozess auslöste: Die Richter sagen, der Vatikan habe bei dem Geschäft 139 bis 189 Millionen Euro verloren. Und Sie seien schuld, weil Sie 200 Millionen Euro aus dem Vermögen des Staatssekretariats investierten – ein Drittel von dessen Gesamtvermögen, ohne das Risiko zu prüfen.

Becciu: Zuerst eine Klarstellung: Ich wurde nicht für die Investition verurteilt, sondern nur für die Genehmigung, zu investieren. Die schriftliche Genehmigung für die Investition kam vom damaligen Kardinalstaatssekretär, Tarcisio Bertone, meinem Vorgesetzten. Ich habe das ausgeführt. Grundlage für Bertones Entscheidung war wiederum ein Gutachten unseres Sonderbüros für Investitionen, also von den Experten unter Perlasca.

ZEIT: Perlasca's Büro war Ihnen aber unterstellt, oder nicht?

Becciu: Ja. Aber mir wurde immer versichert,

Fortsetzung auf S. 54

Personen, um die es im Betrugsprozess vor dem Strafgericht des Vatikan ging



Der alte Chef
Papst Benedikt XVI. wollte die Finanzen des Vatikan in Ordnung bringen, vor allem die skandalumwitterte Vatikanbank reformieren



Die angebliche Komplizin
Cecilia Marogna sollte eine entführte Nonne freikaufen. Das Gericht warf ihr vor, Lösegeld für Luxuseinkäufe verschleudert zu haben



Der Mitangeklagte
René Brühlhart, Schweizer Jurist, war Aufsichtsratschef der Finanzaufsicht (AIF) des Vatikan. Er wurde zu einer milden Geldstrafe verurteilt



Der Richter
Giuseppe Pignatone, pensionierter Staatsanwalt, war Mafia-Ankläger. Jetzt ist er Präsident des Strafgerichts im Vatikanstaat

»Mich tröstet mein reines Gewissen«: Fortsetzung von S. 53

dass die Investition keinerlei Risiko mit sich bringe.

ZEIT: Sie kamen ein Jahr vor dem VatiLeaks-Skandal nach Rom. Damals ging es bereits um das dubiose Finanzgebaren der Vatikanbank, Joseph Ratzinger versuchte, dort aufzuräumen. Sie selbst ermittelten später gegen Finanzberater des Vatikan, ordneten eine externe Überprüfung der Kurien-Buchhaltung an. Hätten Sie geglaubt, dass die vatikanische Staatsanwaltschaft auch gegen Sie ermitteln könnte?

Becciu: Nein, denn ich war mir keines Vergehens bewusst. Außerdem war es ganz und gar unüblich, einen Leiter des Staatssekretariates oder auch nur einen Beamten der Kurie vor Gericht zu stellen.

ZEIT: Ende 2019 hatte Papst Franziskus die Spekulation in London noch verteidigt. Er sagte, die Zeiten, als man sein Geld in den Sparstumpf steckte, seien vorbei. Da wurde bereits gegen Sie ermittelt. Ausgerechnet die Vatikanbank hatte die Kreditaufnahme für den Londoner Immobilienkauf als verdächtig gemeldet. Im Sommer 2021 wurde dann das Hauptverfahren vor dem Vatikan-Gerichtshof gegen Sie und neun andere Angeklagte eröffnet. Einige waren an dem Verlustgeschäft in London beteiligt. Halten Sie die auch alle für unschuldig?

Becciu: Ich konzentriere mich auf mich und werde nicht über andere urteilen.

ZEIT: Warum ist die Londoner Investition schiefgelaufen?

Becciu: Sie müssen die Sache im Kontext sehen. Das Geschäft verlief in vier Phasen: erstens die eigentliche Investition mit dem Erwerb von 45 Prozent des Fonds, der die Immobilie hielt; zweitens der Ausstieg aus dem Fonds vor Ablauf der festgelegten Frist; drittens der Kauf der Immobilie und die Übertragung ihrer Verwaltung an den Makler Torzi; viertens der Verkauf.

ZEIT: Mit hohem Verlust.

Becciu: Ja. Aber ich war nur für die erste Phase zuständig, die der Investition. Mein Büroleiter versicherte mir, dass alles gut laufe. Er erwähnte nie Probleme. Davon erfuhr ich erst im Oktober 2019, ein Jahr nach meinem Ausscheiden aus dem Amt des Substituten. Die Probleme zeigten sich, als ich weg war. Keiner hatte sie mir gegenüber jemals erwähnt. Das trat im Prozess deutlich zutage.

ZEIT: Es heißt, der Vatikan habe gut 100 Millionen Euro verloren, ein für staatliche Investitionen vergleichsweise geringer Betrag. Warum ist das Strafmaß so hoch?

Becciu: Die Strafe ist nicht nur zu hoch, sie hätte nie verhängt werden dürfen. Ich bin nicht verantwortlich für etwaige Verluste, denn ich habe entsprechend der gängigen Praxis im Staatssekretariat nur mit Genehmigung meiner Vorgesetzten gehandelt. Und warum gilt eine Investition, auch wenn sie falsch war, als Verbrechen? Die Frage quält mich seit der Urteilsverkündung am 16. Dezember 2023 jeden Tag. Warum wurde ich verurteilt? Die das Urteil gefällt haben, wissen genau, dass von dem Londoner Geschäft kein einziger Cent in meine Tasche floss. Sie wissen auch, dass ich keinerlei Eigentum besitze, mit Ausnahme eines alten Mazda aus dem Jahr 2001.

ZEIT: Sie sollen den Finanzier Mincione begünstigt haben, der den Fonds verwaltete, in den das Staatssekretariat mit riesigen Verlusten investierte.

Becciu: Das entbehrt jeder Logik. Warum sollte ich das tun? Ich kannte ja den Profiteur der Investition, Raffaele Mincione, nicht einmal. Warum hätte ich jemanden begünstigen sollen, der dem Staatssekretariat Verluste bescherte? Und warum habe ich, obwohl ich keinen Cent an alledem verdiente, fast die gleiche Strafe bekommen wie diejenigen, die sich Millionen in die Tasche steckten?

ZEIT: Bitte Ihr Fazit nach der Pleite in London: Darf die Kurie spekulieren? Oder hat Papst Franziskus recht, wenn er sagt: Ich will eine arme Kirche für die Armen?

Becciu: Der Papst hat recht. Aber wir müssen auch die Gehälter der 4.000 Angestellten, die hier im Vatikan arbeiten, garantieren. Die meisten von ihnen sind Laien und haben Familie. Sollen wir sie, wenn das Geld knapp wird, entlassen? Trotz aller Reformen schreibt der Heilige Stuhl weiterhin rote Zahlen. Unser Haushalt ist im Minus. Die Kirche ist kein Unternehmen und darf nicht gewinnorientiert sein, aber wir müssen uns auch finanzieren.

ZEIT: Die deutschen Bischöfe sind im internationalen Vergleich immer noch sehr wohlhabend. Mehrere Deutsche waren seit VatiLeaks an dem Versuch beteiligt, die Vatikanfinanzen zu sanieren: Joseph Ratzinger, Ernst von Freyberg, Georg von Boeselager, Kardinal Reinhard Marx. Sind sie an Rom gescheitert?

Becciu: Das will ich nicht beurteilen. Tatsache ist: Die deutsche Kirche steht an vorderster Front bei der Unterstützung der Missionen des Heiligen Stuhls für Arme und Notleidende.

ZEIT: Der Finanzskandal, der letztlich zum Prozess führte, eskalierte schon 2019, als die Vatikanbank IOR Anzeige gegen das Staatssekretariat und die vatikanische Finanzaufsichtsbehörde Asif erstattete. Die Finanzaufsicht wurde 2010 von Papst Benedikt XVI. ins Leben gerufen und 2013 von Papst Franziskus bestätigt, um Geldwäsche und Terrorfinanzierung zu verhindern. Stimmt es, dass es zwischen dem IOR und dem Staatssekretariat einen Machtkampf um die Finanzhoheit im Vatikan gab?

Becciu: Das wird von vielen behauptet und geschrieben. Mehr möchte ich dazu nicht sagen. Im Übrigen habe ich seit 2018 keine Ämter mehr im Staatssekretariat.

ZEIT: Der wohl härteste Vorwurf gegen Sie lautet, Sie und die sardische Vatikan-Beraterin Cecilia Marogna hätten Geld für die Befrei-

die Befreiung organisierte. Schwester Gloria, so heißt die entführte Nonne, kam nach einer langen und qualvollen Gefangenschaft frei. Das ist mein größter Trost inmitten dieses schmachvollen Prozesses.

ZEIT: Hat das Urteil, das Sie als ungerecht ansehen, Ihren Glauben erschüttert?

Becciu: Nein. Ich sehe es als Prüfung. Gott prüft mich. Indem ich leide, wird mein Glaube gereinigt und erneuert.

ZEIT: Das Gericht sprach Sie schuldig, 125.000 Euro an Ihren Bruder auf Sardinien überwiesen zu haben. Die Überweisung war legal, aber Sie hätten keine Geschäfte mit einem Verwandten machen dürfen.

Becciu: Ich habe auf Bitte der Bischöfe meiner sardischen Heimat-Diözese gehandelt, die mich 2015 und 2018 um Hilfe für ihre karitative Arbeit baten. Solche Spenden gehörten

Becciu: Falsch! Ich habe den Papst nie gebeten, vor Gericht auszusagen, obwohl bestimmte Fakten nur mir und dem Heiligen Vater bekannt sind. Ich war ihm treu.

ZEIT: Sie sollen mit dem Papst telefoniert und das Gespräch aufgezeichnet haben.

Becciu: Ich kann das nicht leugnen, weil ich es vor Gericht gestanden habe. Doch ich hatte nie die Absicht, die Aufnahme zu verbreiten. Danach bin ich zum Heiligen Vater – und er hat meine Beweggründe verstanden.

ZEIT: Wollen Sie Ihre Erklärung wiederholen?

Becciu: Nein, besser nicht. Es wäre respektlos, das hier aufzugreifen.

ZEIT: Konnten Sie mit dem Papst über die schweren Anschuldigungen gegen Sie reden?

Becciu: Das Gespräch mit ihm im September 2020 war unangenehm, weil damit meine Leiden begannen. Nach meinem Rauswurf als

Becciu: Unsere Beziehung ist nie abgerissen. Aber ich bitte Sie um Verständnis, dass ich den Heiligen Vater hier nicht involvieren will.

ZEIT: Haben Sie Angst vor dem Gefängnis?

Becciu: Vorm Gefängnis? Nein!

ZEIT: Warum nicht?

Becciu: Die Strafe wird auf mir weniger schwer lasten als auf meinen Verleumdern. Mich tröstet mein reines Gewissen.

ZEIT: Sie gelten jetzt als verurteilter Verbrecher. Wer steht da noch zu Ihnen?

Becciu: Die, die mich gut kennen. Es sprechen mich aber auch Priester und einfache Leute auf der Straße an. An meiner Seite stehen Menschen, die sich tiefer mit diesem unglaublichen Prozess befassen haben, der in Italien auch als Dreyfus-Affäre bezeichnet wird. Als »Verurteilter« abgestempelt zu sein und gleichzeitig zu wissen, dass man unschuldig ist – das ist schwer. Meine Seele rebelliert oft gegen diese himmelschreiende Ungerechtigkeit. Aber mir hilft das Gebet. Mir helfen die aufmunternden Botschaften der Leute aus den Ländern, in denen ich gearbeitet habe. Viele in der Kurie glauben mir jetzt. Und dann gibt es noch die stille Solidarität der Kardinäle.

ZEIT: Wollen Sie Namen nennen?

Becciu: Nein. Aber ich möchte meine Anwälte erwähnen, Fabio Viglione und Maria Concetta Marzo, die mich mit Leidenschaft verteidigen. Zu unseren Unterstützern gehören mehrere italienische Richter und Staatsanwälte, die die Prozessunterlagen kennen und den Kopf schütteln, wie dieser Prozess geführt wurde.

ZEIT: Ihre Anwälte plädierten auf »nicht schuldig«.

Becciu: Ich werde meine Unschuld laut heraus-schreien, solange ich lebe. Skrupellose Menschen haben mich verleumdet und Papst Franziskus glauben gemacht, ich hätte ihm geschadet. Sie benutzen den Papst. Es ist eine Verschwörung.

ZEIT: Aber wer hat sich denn nun gegen Sie verschworen?

Becciu: Ich habe Vermutungen – aber ich möchte noch abwarten.

ZEIT: Sie sollen sich Feinde gemacht haben bei der Aufklärung der Affäre VatiLeaks 2. Francesca Chaouqui, damals Wirtschaftsprüferin im Vatikan, wurde 2016 vom Vatikan-Gerichtshof zu einer Haftstrafe auf Bewährung verurteilt. Sie gilt als Ihre Gegnerin.

Becciu: Ich möchte absolut nicht über diese Person reden.

ZEIT: Der Vatikan hat für den Prozess den pensionierten Mafia-Ankläger Giuseppe Pignatone engagiert. Es heißt, der beziehe nun eine hohe Pension vom Vatikan. Darf Pignatone gegen den Willen des Papstes entscheiden?

Becciu: Mich interessieren diese Fragen nicht, mich interessiert die Wahrheit. Aber alle Anwälte haben sich während des Prozesses über die Verletzung der Grundsätze und Regeln eines ordnungsgemäßen Verfahrens beschwert.

ZEIT: Glauben Sie, der Papst begnadigt Sie?

Becciu: Wenn ich den Papst in irgendeiner Weise beleidigt habe, dann knie ich vor ihm nieder und bitte ihn um Vergebung. Doch wofür soll ich um Vergebung bitten? Ich war den Päpsten und der Kirche gegenüber immer loyal.

ZEIT: Sehen Sie Ihre Lebenskrise als Teil der Kirchenkrise?

Becciu: Meine Kirche macht eine schwere Zeit durch. Sie wird erschüttert von Säkularismus und Missbrauchsskandalen, von theologischem Relativismus und ideologischer Polarisierung, von Kirchnaustritten und Priestermangel. Aber immer ging sie aus den Krisen geläutert hervor.

ZEIT: Und Sie?

Becciu: Ich bete, dass ich die Freude am Glauben nie verliere.

ZEIT: Denken Sie manchmal an Ihren Vater, der nicht wollte, dass Sie nach Rom gehen?

Becciu: Nein. Aber ich leide. Am meisten schmerzt mich der Gedanke, dass der Papst auch nur eine Minute annehmen könnte, ich hätte ihn belogen. Besonders jetzt, zu Ostern. Jahrelang kam er an Gründonnerstag zu mir nach Hause zum Mittagessen, gemeinsam mit einigen Pfarrern Roms.

ZEIT: Am Gründonnerstag, dem Tag vor Karfreitag, wurde Jesus von der Angst vor der Kreuzigung überwältigt. Er klagte Gott an: Vater, warum hast du mich verlassen?

Becciu: Solche Momente der Verzweiflung kennt jeder Mensch. Wir nennen das auch die dunkle Nacht der Seele. Doch dann gibt sich Jesus in die Hände des Vaters und sagt: Dein Wille geschehe!

ZEIT: Wo feiern Sie diesmal Ostern?

Becciu: Früher nahm ich mit den anderen Kardinälen an allen Liturgien des Papstes in Rom teil. Diesmal feiere ich mit meiner Familie und meinem Bischof in Sardinien, in meiner Pfarrei in Pattada, meinem Heimatdorf.

Da schien noch alles gut: Becciu und Papst Franziskus im Juni 2018



Foto: Eric Vandeville/Abaca/odp, kleine Fotos: pal/fpa (3), Anne Gabriel-Jürgens/1/3 (Photo 02, v. l.)

»Skrupellose Menschen haben mich verleumdet und Papst Franziskus glauben gemacht, ich hätte ihm geschadet«

Kardinal Giovanni Angelo Becciu

ung einer kolumbianischen Nonne veruntreut: Statt es für die Geisel zu verwenden, die von islamistischen Terroristen entführt wurde, habe Marogna es für Luxusartikel und Reisen verschleudert.

Becciu: Diese Behauptung ist unglaublich – und verletzend! Als Priester und erfahrener Diplomat soll ich die Entführung einer Nonne für mich ausgenutzt haben? So zynisch bin ich sicher nicht! Die Beschuldigung war so abwegig, dass ein Anwalt der Zivilkläger – Professor Giovanni Maria Flick, der die vatikanische Güterverwaltung Apsa vertritt – meinen Freispruch beantragt hat!

ZEIT: Cecilia Marogna soll 575.000 Euro vom Staatssekretariat für die Befreiung erhalten, aber für sich ausgegeben haben.

Becciu: Ich hatte nie Grund, an der Korrektheit von Frau Marogna zu zweifeln. Ich gehe davon aus, dass sie ordnungsgemäß mit einer britischen Agentur zusammenarbeitete, die

absolut zu meinen Befugnissen. Das Gericht hat auch festgestellt, dass das Geld eben nicht in der Tasche meines Bruders landete. Die Überweisungen gingen auf das Konto der Caritas des Bistums. Es gab niemals geheime Geschäfte mit meinem Bruder!

ZEIT: Sie behaupten, Ihre Gegner im Vatikan hätten ein Komplott gegen Sie geschmiedet. Bitte erklären Sie das.

Becciu: Im Prozess trat durch Zeugenaussagen klar zutage, dass es Machenschaften gegen mich gab. Ich hatte das schon vermutet, seit für mich vor drei Jahren dieser Albtraum begann. Meine Anwälte ringen darum, Informationen zu erhalten, die immer noch der Geheimhaltung unterliegen – aber nötig sind, um zur vollen Wahrheit zu gelangen. Sie als Journalisten sollten dem nachgehen!

ZEIT: Die italienischen Zeitungen schreiben, Sie hätten versucht, Papst Franziskus als Kronzeugen vor Gericht zu laden.

Präpekt habe ich versucht, unser Verhältnis zu kitten. Als ich um eine Audienz bat, empfing er mich sofort. Am Gründonnerstag 2021 besuchte er mich dann zu Hause.

ZEIT: In Ihrer Wohnung im Haus der Glaubenskongregation?

Becciu: Ja, im Jahr 2021. Er bat mich auch, zurück ins Kardinalskollegium zu kommen.

ZEIT: 2020 mussten Sie auf alle Rechte als Kardinal verzichten. Warum holte der Papst Sie wieder in den Kreis der Kardinäle?

Becciu: Wahrscheinlich wegen der Unschuldsvormutung. Deshalb vertraute ich auch auf den Prozess.

ZEIT: Glaubt er denn jetzt an Ihre Schuld?

Becciu: Ich hoffe nicht. Alles andere würde mich wundern. Ich bin gewiss, dass er sich freut, wenn ich freigesprochen werde.

ZEIT: Sie waren sieben Jahre einer seiner wichtigsten Mitarbeiter, finden Sie nicht, dass er sie hat fallen lassen?



Die Gegnerin

Francesca Chaouqui war Wirtschaftsprüferin des Vatikans. Sie wurde verhaftet und verurteilt. Der Vorwurf: Sie habe Dokumente geleakt



Der Mitangeklagte

Enrico Crasso, Schweizer Investor und ehemaliger Finanzberater des Vatikan, wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt



Der Zeuge

Alberto Perlasca ist Priester und war unter Becciu Büroleiter im vatikanischen Staatssekretariat. Er trat als Hauptbelastungszeuge auf



Der amtierende Chef

Papst Franziskus billigte Investitionen. Nach dem Gerichtsurteil entzog er der Kurie die Verfügungsgewalt über Vermögenswerte